

Disclaimer: Alle Charaktere und Orte sowie der Grundverlauf der Geschichte stammen von J.R.R. Tolkien. Es werden keinerlei finanzielle Interessen durch die Benutzung verfolgt.

Da diese Geschichte vor der Rückkehr der Noldor nach Mittelerde spielt, habe ich mich entschlossen, die ursprünglichen Quenya-Namen der Protagonisten zu verwenden. Wer mit diesen Namen nicht vertraut ist, findet am Schluss ihre Erklärung.

## Anwië – Wahrheit

Ein letzter Schein war alles was er noch sah, schwache Schatten, die das Gebirge zurückwarf. Ein letztes Mal schaute Findekáno sich um.

Die letzten Schritte des Aufstiegs hatte er hinter sich gebracht, den höchsten Punkt des Calaciryá erreicht. Von nun an würde ihr Weg bergab zur Küste führen. Es war die letzte Gelegenheit für ihn, zurück zu schauen auf das eine Land, das er von Kind an kannte.

Schon lange war Tirion außerhalb der Sichtweite seiner Augen. Nun bedauerte er, dass er den Moment verpasste, ein letztes Mal darauf zu blicken, wie die vielen anderen, die länger verweilten. Zu sehr waren seine Gedanken mit der Zukunft befasst, als dass er sich noch einmal der Vergangenheit hätte besinnen können. Jetzt war es zu spät. Tirion war weit entfernt, und der Mindon Eldaliéva, obwohl nicht mehr zu sehen, ließ den Schnee der Berge noch einen kaum erkennbaren Schimmer reflektieren und ließ nun die Vergangenheit sich ihren Weg in Findekános Gemüt erzwingen. Es war möglich, dass er das Land, das nun hinter ihm lag nie wieder sehen würde. Nicht die weiße Stadt Tirion, nicht die weiten Ebenen Amans, seine Wälder und Haine, nicht die Hänge des Taniquetil, nicht das unvergleichliche Valimar, nicht das gold-silberne Licht vom grünen Hügel Ezellohar...

Doch an dieser Stelle stockten seine Gedanken. Das Licht des Ezellohar?

Die Vergangenheit war vergangen. Nichts würde wieder so werden, wie es war. Den Glanz und die Schönheit Amans würde er nie wieder sehen, denn *niemand* würde es tun. Das, was sich in seinen Erinnerungen verbarg, konnte nicht wiederkehren. Und war nicht eben dieses letzten Endes der Grund, warum sie aufgebrochen waren? Die Vergangenheit wurde geraubt und getötet. Nun war es an ihnen, die Zukunft zu erkämpfen, denn niemand sonst würde es tun.

Findekáno befahl sich, sich loszureißen und begann den Abstieg zum großen Meer. Bald würden sie sich nach Norden wenden, in Richtung des Hafens Alqualonde. Auf dem Weg könnte er noch einmal Tol Eressea, das er oft schon besucht hatte, in der Ferne erblicken, und wieder mit seinen Erinnerungen kämpfen müssen. Er trieb sein Gefolge zur Eile an, wie um sich selbst von seinen Gedanken zu lösen, damit sie sein Handeln nicht verhindern mögen.

Und Eile war geboten. Es oblag ihm die Vorhut der Häuser Nolofinwe und Arafínwe zu befehligen und somit war es seine Pflicht, dem Zug den Weg zu bereiten, was eine wenig fordernde Aufgabe zu werden versprach, sollte Feanáro schon bei ihrer Ankunft alles zur Überfahrt bereitet haben. Findekáno war willens, seinem Onkel in allem zur Hand zu gehen, was ihm möglich war.

Nichts als die Erinnerung hielt Findekáno nun noch im Westen. Die Zukunft war ungewiss, doch es lag in ihren Händen, sie zu erkämpfen und zu formen. Dennoch verstand er auch nur zu gut, warum es vielen aus seinem Volk so schwer fiel, aus ihrer Heimat fort zu gehen. Er konnte es aus tiefstem Herzen nachfühlen. Er hatte Nachsicht. Doch war es nicht zu offenbar, dass Moringotto mit jedem Tag, wenn man in der ewigen Dunkelheit überhaupt noch von Tagen sprechen konnte, stärker werden würde? Es galt keine Zeit mehr zu verlieren.

\* ~ \*

„Von der nächsten Anhöhe werden wir erstmals den Schwanenhafen erkennen können.“ meldete ihm einer seiner Späher. Findekáno nickte ihm zu.

Aus der großen Entfernung sah Alqualonde friedlich aus. Das Sternenlicht spiegelte sich im weiten, schwarzen Ozean, und sanft wogten die Wellen vor und zurück. Er sah das Licht von Fackeln Stadt und Hafen erhellen. Es schien ihm bereits wie eine Ewigkeit, dass dieses sanft flackernde Feuer ihren Tag begleitet. Findekáno begann, den Fackelschein leid zu sein.

Für eine Weile verloren sie die Hafenstadt wieder aus ihrer Sicht, und als sie wieder erschien, lag sie dort wie zuvor, doch Findekáno war unwohl. Er konnte sich nicht erklären weswegen – das nächste Ziel vor Augen, den nächsten Schritt in Sicht. Es war nicht das Verlangen nach der Rückkehr zu Vergangenen, eher wie ein dunkler Schatten, der sich auf Findekános Herz legte, wie der Rauch eines inneren Feuers, dass in der Ferne loderte und verschlang. Er traute der Friedlichkeit, die er sah, nicht. Wieder ermahnte er zur Eile. Sein Gefühl sagte ihm, dass in Alqualonde nicht alles zum Guten stand und er gebraucht wurde.

Je näher sie ihrem Ziel kamen, um so heller wurde das Licht, das die ewige Nacht erhellte. Findekáno sah seine Ahnungen bestätigt und begann zu fürchten, sie könnten übertroffen werden. Denn es war nicht nur Fackelschein, was er wahrnahm.

Es war Feuer. Er konnte erkennen, dass einige Häuser brannten. Doch was nur konnte der Grund dafür sein? War Moringotto zurückgekehrt, sich an denen zu rächen, die ihn zuvor nicht erhörten?

Findekáno musste seine Schar nicht mehr antreiben. Schnellen Schrittes bewegten sie sich nach Alqualonde. Ein letztes Mal schob sich ein Hügel in ihren Weg, und als sie die Schwanenstadt wieder sahen, waren noch mehr Häuser Opfer der Flammen geworden. Immer näher kamen sie nun, bis sie schließlich Elben erkennen konnten. Und die Elben, die sie sahen kämpften. Sie hörten Schreie und das Klirren von Waffen.

Und dann sahen sie, was in ihren Augen nicht sein durfte, was selbst Findekános dunkelste Befürchtungen übertraf. Die Elben kämpften nicht gegen einen gemeinsamen Feind – sie kämpften gegeneinander. Sie töteten einander. Findekános Geist hielt inne während seine Beine rannten. Was konnte die Eldar dazu gebracht haben, welche Tücke Moringottos war hier am Werke?

Er sah die Soldaten unter Feanáros Befehl zurückweichen. Die Noldor waren voller Kampfesmut und wussten ihre Waffen zu gebrauchen, doch die große Schlacht war neu für sie. Verzweifelt versuchten sie, ihre Reihen zu schließen, doch aus der Stadt rückten mehr und mehr Teleri nach und die Noldor fielen durch ihre Pfeile.

„Die Teleri greifen uns an!“ rief Findekáno seinen Kriegern zu. „Das Haus Nolofinwe zur Verteidigung der Noldor! Nolofinwe zur Verteidigung Feanáros!“

Und Findecános Schar, die Vorhut seines Hauses, fiel in die Flanke der Teleri.

\* ~ \*

Findekáno schaute sich um, doch alles was er sah, war rot.

Die Häuser brannten und das Licht erhellte die ewige Nacht. Die weißen Schiffe erwiderten das rote Licht und es erschien ihm, als brannten auch sie. Er schaute an sich herunter und auch seine Rüstung erwiderte die Farbe des Feuers, unterbrochen nur von dem Blut, das darauf war. Das Blut derer, die durch sein Schwert ihr Leben verloren. Es wirkte schwarz. Zu begreifen was geschehen war ging über seine Fähigkeit, obwohl er es mit eigenen Augen sah und mit den eigenen Händen daran mitwirkte. Elben töteten Elben.

Findekános Geist kannte keinen Halt mehr. Warum? Wie tief hatte der schwarze Feind seine Tücke gewoben, dass die friedlichen Teleri gegen ihr Volk zu den Waffen griffen? Oder konnte es gar sein, dass die Valar ihnen geboten, sich ihnen in den Weg zu stellen? Er brauchte Antworten.

Bald fand er jemanden, der ihm hätte helfen können. Tyelkormo ging festen Schrittes von der Stadt zum Hafen. Euphorisch begegnete Findekáno Feanáros Sohn. „Sei begrüßt, Findekáno! Dein Erscheinen war mehr als willkommen. Der Sieg ist unser. Bald schon wird auch Moringotto es nicht mehr wagen, sich uns in den Weg stellen. Ein großer Tag für die Noldor ist

dies. Er wird lange in glorreicher Erinnerung bleiben!“

Findekáno war verwirrt und entschloss sich, Tyelcormo nicht näher zu befragen. Noch nie war er ihm besonders sympathisch gewesen, doch in diesem Moment empfand er nur noch Abscheu für seinen Cousin. Wie nur kann ein solcher Tag, gleich welchen Anlasses oder Ausganges, Grund zur Freude sein? „Fürwahr.“ sagte Findekáno leise und ging weiter, Tyelkormo verständnislos nachsehend.

Bald darauf fand er endlich jemanden, dessen Wort er begierig war zu hören. Maitimo, sein alter Freund saß auf einer Bank an einem verlassenen Haus, das nicht brannte. Sein Blick war leer, während seine Augen umherwanderten, ohne einen Punkt zu fixieren. „Russandol! Mein Freund!“ sprach er ihn an, „Sag mir, was passiert ist. Welcher Streit ist entstanden, der so enden musste?“ Doch Maitimo sah durch ihn hindurch. Findekáno war als würde ihn sein Freund nicht wahrnehmen. Maitimo war in Gedanken versunken, die nur er kannte, und nach denen Findekáno es sehnte, sie zu erfahren. „Rede mit mir!“ flehte er ihn an, doch ohne Wirkung. Die Fragen bohrten nur um so stärker in Findekáno, je länger sie unbeantwortet blieben. Doch immer mehr begann er, die Antworten zu fürchten, denn er ahnte, sie könnten schrecklich sein.

Carnistir ging an den beiden vorbei und sein Anblick erschreckte Findekáno. In seines Cousins Augen lag ein Glänzen, das Findekáno nicht kannte und das ihn zurückweichen ließ. Carnistir starrte auf die Schiffe der Teleri und er erschien weit dunkler als sonst. Mehr Blut klebte an seiner Rüstung und auf seiner Haut als es bei den anderen, die gekämpft hatten, der Fall war. Abermals schaute er sich zu Maitimo um, doch weder hatte sich dieser gerührt, noch Carnistir beachtet. Findekáno musste weitergehen.

Makalaure war der nächste von Feanáros Söhnen, dem Findekáno begegnete. Er ging langsam, fast konnte man sagen, er taumelte. Verloren sah er sich um. „Findekáno?“ sagte er leise. „Sag mir was passiert ist Makalaure!“ sprach Findekáno ihn verzweifelt an, doch dieser vermied den Blick seines Cousins und senkte stumm den Kopf. „Sprich mit mir!“ Doch Makalaure schaute fort. „In aller Valar Namen, Cáno! Was ging diesem furchtbaren Blutvergießen voraus? Aus welchem Grund griff man uns an?“ Ruckartig hob Makalaure bei den letzten Worten den Kopf und blickte Findekáno direkt an, seine Augen weit aufgerissen, sein Kinn zitternd. Tränen traten hervor und erst langsam, dann vehementer schüttelte Makalaure den Kopf. Mit einer Geste wies er auf die Schiffe im Hafen und ohne ein Wort wusste Findekáno, was geschehen war.

Die Welt um ihn herum schien angehalten zu haben. Mit einem klirrenden Geräusch fiel Findekános Schwert zu Boden, gefolgt vom schallenden Klang seines Helmes. Er spürte die Hände, die vor kurzem beides noch hielten nicht mehr. Sie wurden nicht angegriffen, sie selbst griffen an – für die Schiffe, die nicht freiwillig hergegeben wurden. Doch nichts vermag sich Feanáro ungestraft in den Weg zu stellen.

Wie lange er einfach da stand, wusste er nicht mehr. Macalaure war fort und zögernd ging Findekáno zum Hafen zurück, die weißen Schiffe, den Grund des Mordens vor Augen. Wieder kam er an Maitimo vorbei, der sich nicht bewegt zu haben schien. Schuld und Verzweiflung wandelten sich in Wut. „Sag mir, dass es nicht wahr ist.“ sprach Findekáno leise, dann schrie er, „Sag mir, dass es nicht wahr ist!“ Maitimo regte sich nicht. Findekáno packte seinen Cousin am Hals und drückte ihn gegen die Wand. Er wollte ihn erneut anschreien, doch da endlich erwiderte Maitimo seinen Blick und Findekáno schwieg. Maitimos leere, emotionslose Augen sagten mehr, als es Worte vermocht hätten. „Warum fragst du mich, was du schon weißt? Lass mich in Ruhe!“ Findekáno fragte sich, was aus seinem alten Freund geworden war.

„Es freut mich zu sehen, dass auch Nolo-finwes Haus an diesem großen Tage Anteil hat.“ hörte er eine Stimme hinter sich sagen und Findekáno sah sich um. Da stand er vor ihm. Feanáro, Curu-finwe bei ihm, und Findekáno sah seinem Onkel in die Augen. Tausend Worte formten sich in seinem Geist, doch „Wie konntet ihr?“ war alles, was Findekános Mund zu sagen im Stande war. „Aus welchem Grund bist du entsetzt? Ich hatte nie versprochen, der Weg könne einfach

sein, im Gegenteil. Und die erste Unwegbarkeit ist nun beseitigt.“ sagte Feanáro mit fester, gefühlloser Stimme. Findekáno schüttelte nur den Kopf. Er wollte Feanáro entgegenen, doch er fand keine Sprache mehr. Noch immer konnte er nicht glauben, was er sah und was er getan hatte und warum. Ohne es bewusst zu merken ging er rückwärts von Feanáro fort. „Fürchtest du die Konsequenz deines Handelns?“ rief Feanáro ihm zu, „Ich erinnere mich an jene denkwürdige Stunde auf dem Túna, und du standest dort und befürwortetest meine Worte. Du sagtest nichts, um deinem Vater nicht zu widersprechen, und das ist gut, doch ich sah es in deinen Augen.“ Findekános Mund blieb stumm, doch seine Gedanken wiederholten nur ein Wort: Nein! Immer weiter entfernte er sich von Feanáro. „Du standest dort, Angárato und Aikanáro an deiner Seite. Doch diese beiden sind in dieser Stunde nicht hier. Willst nun auch du mir nun deine Treue versagen und mir den Rücken kehren?“ Feanáro schüttelte verständnislos und in Enttäuschung den Kopf. Curufinwe trat an seines Vaters Seite. „Lass ihn Vater. Es ist keine Stärke im Haus Nolofinwe.“ sagte er, doch seine Stimme zitterte unmerklich. Findekáno ging weiter fort, zurück in Richtung der Berge. Auch Feanáro ging und wandte sich den Schiffen zu, Curufinwe hinter ihm, und auch Maitimo erhob sich und folgte seinem Vater.

Findekáno sah sich um, und alles was er sah, war rot.

Rot schimmerten das Meer und die Berge, wie zur Klage gegen ihn. Er tötete Unschuldige. Das Blut Unschuldiger rann seine strahlende Rüstung hinab, befleckte das Wappen Finwe Nolofinwes. Es war ihm mit einem Male, als dringe das Blut durch das Metall und durch den Stoff darunter und brannte sich durch seine Haut und seinen Körper bis in ihn hinein. Der Schmerz benebelte ihn. Er riss sich die Rüstung vom Leib und sank in die Knie, die Welt um ihn nicht mehr beachten wollend.

Nein!

\* ~ \*

Wieviel Zeit vergangen war, konnte er nicht sagen. Als er wieder aufblickte, war der Großteil der Stadt ausgebrannt. Das Licht war wieder dunkler, so wie es bei Fackelschein ist. Von weit her hörte er die Klagegesänge der trauernden Teleri. Auch näher bei ihm hörte er Weinen und Ausrufe des Entsetzens. Der Zug, dessen Vorhut er befehligte, war nun am Schwanenhafen angekommen. Und sie sahen. Auch auf ihm lasteten ihre Blicke, doch wagte niemand, das Wort an ihn zu richten. Er kniete dort, inmitten seines Volkes und seiner Verwandten, und doch unberührbar.

Einige Zeit später kam sein Vater zu ihm. Er stellte sich neben Findekáno und legte die Hand auf die Schulter seines Sohnes. Findekáno spürte, wie die Kälte wieder langsam aus seinem Körper wich. „Steh auf, mein Sohn!“ sagte er, warm und vorwurfslos, doch voller Sorge. Findekáno fand wieder ein wenig Kraft in seinen Beinen und erhob sich. „Komm!“ sagte sein Vater ein weiteres Mal, und ging langsam fort.

Und Findekáno folgte.

\*\*\*

Aikanáro = Aegnor  
Angárato = Angrod  
Arafinwe = Finarfin  
Carnistir = Caranthir  
Curufinwe = Curufin  
Feanáro = Feanor  
Findekáno = Fingon  
Maitimo (Russandol) = Maedhros  
Makalaure (Cáno) = Maglor  
Moringotto = Morgoth  
(Finwe) Nolofinwe = Fingolfin  
Tyelkormo = Celegorm

Feedback bitte(!) bitte an: [cwisch@math.uni-bielefeld.de](mailto:cwisch@math.uni-bielefeld.de)  
oder im hiesigen Forum.